



Walter Kempowski

Langmut

Gedichte

Knaus

Das letzte Wort war das erste,
mit dem Pinsel schrieb
man es dir auf die Stirn.
Von da an warst du gerettet.

Die Nacht war dein Tag,
du hocktest auf dem Pendel,
und die Uhr zog sich von selber auf.

Die Fingerknöchel sind weiß
und die Striche schwarz.
Kein Rot,
kein Blau ...
Zählst du die weißen Flecken
auf dem Perlmutter deiner Nägel?
Inseln im All.

Wasser und Brot.
Brot und Wein?
Rot glühte der Wein,
als du ihn in die Sonne hieltest.
Brot! wurde gerufen –
in den gewalkten Laiben
drei Spelzen Gras.
Falten am Hals des Elefanten.

Ins Ohr hast du dich verkrochen,
und in den Augen hörst du,
was deine Ohren sehn.
Das Schiff siehst du von unten,
die Vögel von oben.
Der Stempel hat alles zusammengefaßt.

Der Splitter im Auge
fiel von selber heraus.
Die Narbe lag unter der Haut!
Du hörtest den Schritt,
du hörtest den Schlüssel im Schloß,
doch öffnen ließ es sich nicht.

Die Preßblume

Zwischen den Seiten des Folianten,
zwischen den Seiten des geschöpften Papiers
liegt sie entblättert,
die Blume.

Ein Fleck aus Orange
hat sich über die Schrift gelegt,
ein Seufzer aus Braun und Metall.

Überm Griffbrett liegen die Saiten
in deiner Hand.
Streich nicht drüber hin.
Laß liegen, was nicht aufgerufen.
Hol nicht zurück,
was davongeflogen.
Die Zargen halten verschlossen,
was an Schweigen noch in uns ist.

Die Saite zittert unter deinem Bogen,
doch nichts zerspringt!
Die Mauern bleiben ohne Craquelé.
Rundum laufen die Hunde.

Dies ist der Schierlingsbecher
aus alterndem Wasser.
Du beugst dich über den Spiegel,
den dein Atem in Kreisen riefelt.
Noch gibt es das Wasser des Lebens
umsonst.

Am Tag schwärzt sich der Himmel ein.
Der gerippte Wal deiner Stunden
liegt auf der Seite.

Piranesi

Unter den Halbbogen
auf eisernen Treppen
hinauf – hinunter.
Ketten hängen keine herab.
An der Tür ist kein Zeichen.
Nichts wurde vermerkt.

Bist du dein eigenes Bild?
Sitzt einer da und malt dich?
Sollst du dein Brot brechen
oder den Krug ansetzen?
Hast du unter dem Fenster zu stehen?
Kein Strahl, in dem Staub tanzt.
Das Licht wird dir zugeteilt.

Malst du schon lange dein Bild?
Machst Zeichen hierhin und dort?

Ritz in deine Brust ein Kreuz!
Gehen so die Tage dahin?

Seltene Tage des Lichts,
Wind streicht durch die Harfe des Gitters:
bis an die Lupe der Tür!
Kälte hält ihn nicht auf.

Die Seiten der Wand laß stehen.
Aufblättern kannst du sie nicht.

So viele Jahre
ging immer ein Pinsel darüber hin.

Stacheldraht

Ganz hübsch,
diese Falter von Draht!
Sie halten die Beine gespreizt.
Sie fliegen nicht fort.
Tropfen hängen und fallen.
Die Stäbe vibrieren im Wind.

Sommerabend

Es war Abend,
als Sommerschwall
zu dir drang.

Kein stummer Mond,
keine tönende Sonne.

Ein Hauch von Wärme.
Riefen Kinder nach dir?

Das Ohr an der Wand.
Du hörtest den Schatten,
als er vorüberglitt.
War es ein Seufzer?
War es ein Schrei weit weg?